

ter Frauengeschichte enthalten. Man könnte auch sagen, daß es sich bei den Beiträgen um Länderberichte zur Lage der Frauen und zum ideologischen Arsenal einer Familien-, Frauen- und Sozialpolitik sowie der Eugenik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges handelt. Die Geschichte der Frauen wird also, was die Ebene der sozialen Realität angeht, für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wieder abgelöst von der Kategorie der Nationalisierung. Sie findet aber in diesem Band nicht mehr so recht statt.

In einem zweiten Abschnitt werden einige Ebenen der symbolischen Realität präsentiert. Es geht unter anderem sehr verkürzt um die Philosophie des 20. Jahrhunderts mit ihren Festschreibungen der Geschlechterdifferenz von Georg Simmel und Ortega y Gasset über Sigmund Freud bis zur französischen Postmoderne. Der Zusammenhang von Konsumgesellschaft, Massenkultur und Weiblichkeit wird als spezifisches Phänomen des 20. Jahrhunderts diskutiert. Und es gibt wie in den vorangegangenen Bänden ein Bild/Text-Kapitel zur Ikonografie der Bilder von der Frau in unserem Jahrhundert, das sehr gut mit den Überlegungen zu Konsum, Werbung und Massenmedien korrespondiert.

Die Rückkehr des Politischen bewirkt, daß transnationale sozial- und organisationsgeschichtliche Themen, die dann aber doch als die »großen Verwandlungen des Jahrhunderts« überschrieben werden, in diesem Band ein wenig in den Hintergrund treten: Fragen der Migration, der Frauenbewegung, der schulischen und beruflichen Bildung, der Mädchensozialisation, die Entstehung des Wohlfahrtsstaates und die Aufmerksamkeit des Staates für die Familie seit dem Ersten Weltkrieg sind in der Konzeption dieses Bandes von nachgeordneter Bedeutung. Der einzige Beitrag, der in unsere Dekade hineinreicht, faßt die gegenwärtige Diskussion über neue Möglichkeiten der Fortpflanzung und Bioethik aus französischer Perspektive zusammen. So steht am Ende des Bandes ein Text, dessen Thema ähnlich wie die Diskussion über Sterbehilfe und Euthanasie in den einzelnen Ländern historisch-politisch und deshalb auch emotional unterschiedlich besetzt ist.

*Karin Hartewig, Berlin*

Karlheinz Wiegmann, *Textilindustrie und Staat in Westfalen 1914–1933*, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1993, 289 S., kart., 15 Abb., 4 Tab., DM 94.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine von der Universität Münster angenommene, seinerzeit noch bei Peter Borscheid geschriebene Dissertation. Der Verfasser geht darin am Beispiel der westfälischen Textilindustrie der Frage nach, »wie sich das Verhältnis von Industrie und Staat in den Jahren vom Ersten Weltkrieg bis zur Weltwirtschaftskrise entwickelte« (S. 16). Auf den ersten Blick hin stellt sich die Frage, ob es Sinn macht, das Verhältnis von Unternehmern und Behörden über politische Zäsuren hinweg zu untersuchen. Handelt es sich im vorliegenden Fall nicht um zwei völlig unterschiedlich zu betrachtende Zeiträume mit jeweils ganz anders gearteten Problemen? Wäre nicht allein das Verhältnis von Staat und Industrie während der Weltwirtschaftskrise ein passables Dissertationsthema gewesen, um am regionalen Beispiel der Frage nachzugehen, inwieweit Versäumnisse von Politik und Wirtschaft zum Niedergang der Weimarer Republik beigetragen haben? Bei der Lektüre der Arbeit wird jedoch schnell und überzeugend klar, warum sich Wiegmann nicht auf die Zeit der Weimarer Republik beschränkt hat, sondern die Zeit des Ersten Weltkrieges in seine Untersuchung einbeziehen mußte.

Mit Kriegsbeginn im Jahre 1914 kam es zu einer völligen Neugestaltung des Verhältnisses von Staat und Wirtschaft. Die Umstellung auf die Kriegswirtschaft zwang zum

Aufbau eines bürokratischen Bewirtschaftungsapparates. »Staatliche Eingriffe gingen über Einzelmaßnahmen hinaus und entwickelten sich zur umfassenden Steuerung der gesamten Textilbranche.« Dabei handelte der Staat keineswegs autonom; unter Einbeziehung der Unternehmer gelang der erfolgreiche Aufbau der Kriegsproduktion. »Auch sozialpolitisch wurden wichtige Impulse gegeben, besonders in der Zusammenarbeit von Unternehmern, Gewerkschaften und Behörden im Vaterländischen Hilfsdienstgesetz und in Form der Erwerbslosenunterstützung für Textilarbeiter.« (S. 255) Auch wenn das Hilfsdienstgesetz von 1916 für die Textilbranche relativ bedeutungslos blieb und die behördlichen Eingriffe das wirtschaftsliberale Dogma der Vorkriegszeit nicht grundsätzlich in Frage stellten, so gewann das Verhältnis von Unternehmern und Behörden unter den Zwängen des Krieges doch völlig neue Qualitäten.

Mit Kriegsende fiel die staatliche Kontrolle der Wirtschaft verhältnismäßig rasch weg. Möglichkeiten der Neugestaltung des Verhältnisses von Staat und Wirtschaft eröffneten sich, wurden aber nicht genutzt. Die »enge und institutionalisierte Kooperation von Staat und Industrie«, die Wiegmann als »die entscheidende Neuerung der Kriegszeit« bezeichnet, überlebte die Demobilisierung nicht. Diese Kooperation blieb »ein kurzzeitiges Zwischenspiel und stellte kein Modell für die Weimarer Republik dar« (S. 255 f.). Sehr ausführlich arbeitet der Autor heraus, daß es während der 1920er Jahre zu keinem »politischen Konsens von Unternehmern, Arbeiterschaft und Staat« kam (S. 259). Das Verhältnis von Staat und Wirtschaft, von Politik und Industrie litt vor allem darunter, daß einerseits die Unternehmer keine »zufriedenstellende und widerspruchsfreie Einstellung zur Rolle des Staates im Wirtschaftsleben« entwickelten, daß andererseits die Politik kein klares Konzept erarbeitete und vertrat, das »die Textilindustrie nach einem Jahrzehnt der Bewirtschaftung und Inflation wieder an die Marktbedingungen herangeführt hätte« (S. 257). Darüber hinaus »blieb das Verhältnis von Industrie und Staat in der Schlichtung von Tarifangelegenheiten letztlich ungeklärt« (S. 258).

Wiegmann argumentiert sorgfältig-abgewogen und nimmt keine pauschalen Schuldzuweisungen vor. Allgemeine und spezielle Versäumnisse gab es seinem Urteil zufolge sowohl bei den politischen Akteuren als auch bei allen beteiligten gesellschaftlichen Gruppierungen, speziell den westfälischen Textilindustriellen. Insofern wird auch in Wiegmanns Studie deutlich, daß die Weimarer Republik nicht zwangsläufig scheitern mußte. Die Untersuchung beruht auf einer breiten Basis ausgewählter Quellen und stellt einen aufschlußreichen Beitrag zur Geschichte Westfalens dar.

*Thomas A. Bartolosch, Siegen*

Harald Wixforth, *Banken und Schwerindustrie in der Weimarer Republik*, Böhlau Verlag, Köln etc. 1995, 549 S., geb., 98 DM.

Thema dieses Buches ist die Macht und Ohnmacht deutscher Banken gegenüber der Schwerindustrie in den Jahren der Weimarer Republik. Der Verfasser, der 1990 bei Sidney Pollard in Bielefeld promovierte, stellt in seiner empirisch gesättigten Studie Hilferdings These von der wachsenden Macht der Banken gegenüber der Industrie auf den Prüfstand der Kritik. Nachdem bereits die 1988 publizierte Dissertation von Volker Wellhöner zum Bankenwesen im Kaiserreich Hilferdings Theorie empirisch fundiert und schlüssig widerlegte, ist dieser Klassiker der theoretischen Revision von Marx nun auch für die Weimarer Republik obsolet. Verantwortlich für die Unabhängigkeit der Schwerindustrie gegenüber Kapitalbeteiligungen und Fremdmitteln der Banken (in Form von kurz- und langfristigen Krediten und Anleihen) war, so Wixforth, keineswegs allein die